



Eingangsstatement der Jahrestagung 2017

vom 19.06.2017

Es gilt das gesprochene Wort!

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich begrüße Sie herzlich zu meiner Jahrestagung 2017 zu Kindern aus suchtblasteten Familien!

Welches Interesse an diesem Thema herrscht, ist überwältigend! Der Saal ist groß. Er ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Und er könnte noch größer sein. Wir mussten einigen Hundert Interessenten absagen – mehr als 400 Menschen passen hier nicht rein. Auch das Interesse der Medien ist groß, vom Fernsehen, über das Radio bis zu den Zeitungen.

Dass Sie heute hier sind - und vor allem, wer alles hier ist - zeigt mir: Wir haben für diese Tagung das richtige Thema gewählt. Ein Thema, über das wir nicht nur im kleinen Kreis, sondern auch in großer Runde sprechen müssen. Mit der Wissenschaft, mit den Praktikern aus der Suchthilfe, aus den Jugendämtern, von den Krankenkassen, der Rentenversicherung, der Ärzteschaft und natürlich mit der Politik. Weil wir gemeinsame Lösungen brauchen. Und weil wir das öffentliche Bewusstsein für die Situation schärfen müssen.

Wir sprechen viel – wenn auch noch immer nicht genug – über die Situation suchtkranker Menschen selbst, über Prävention, über Schadensminderung und Behandlung. Aber eines vernachlässigen wir immer wieder – suchtkranke Menschen haben auch Kinder:

Wo sind diese Kinder eigentlich? Wie geht es ihnen?

- Wie haben sich die gefühlt, die heute Morgen aufgewacht sind und vor der Schule wieder einmal allein aufstehen mussten, während es Mutter oder Vater nicht aus dem Bett geschafft haben? Oder noch schlimmer: Von der nächtlichen Runde noch gar nicht zurück waren?
- Wie wird es denen gehen, die nachher aus der Schule kommen und nicht wissen, ob Mama nüchtern ist oder betrunken und aggressiv, oder ob es etwas zu essen gibt?
- Wie denen, die am Abend feststellen, dass wieder einmal kein Geld für den Einkauf und den Schulausflug da ist, weil Papa alles verspielt hat?
- Was macht die Sucht der Eltern mit diesen Kindern? Welche Unterstützung brauchen sie? Und welche erhalten sie in der Realität?

Ich habe in meiner Arbeit als Drogenbeauftragte jedes Jahr einen Themenschwerpunkt gesetzt, um einige Probleme grundsätzlicher angehen zu können als es der Politikalltag sonst zulässt, bei FASD, bei Crystal Meth und der Onlinesucht. Im Rückblick hat sich das sehr gelohnt – wir haben wirklich etwas erreicht.

Meine Damen und Herren,

es ist mir ein Herzensanliegen, im vierten Jahr meiner Amtszeit mit meiner Jahreskonferenz und einer Vielzahl anderer Aktivitäten auch bei Kindern aus suchtbelasteten Familien einen Stein ins Rollen zu bringen! Es geht mir darum, so viele Kinder wie möglich, wie es der Untertitel dieser Veranstaltung sagt, aus dem Schatten zu holen!

Meine Damen und Herren,

Kind suchtkranker Eltern zu sein – das ist kein Einzel-, es ist ein - oft nicht erkanntes - Alltagsschicksal! Über 3 Millionen Kinder in unserem Land haben mindestens einen suchtkranken Elternteil. 3 Millionen, das ist jedes 5. oder 6. Kind!

Allein bei 2,65 Millionen Kindern sind Vater, Mutter oder beide alkoholkrank. Hinzu kommen Kinder mit opiatabhängigen Eltern, Kinder, deren Eltern Crystal Meth konsumieren, Kinder glückspielabhängiger Eltern, Kinder medikamentenabhängiger Eltern und viele mehr.

Die Sucht der Eltern bleibt für die meisten Kinder eine Herausforderung für das ganze Leben.

Denn durch die Sucht der Eltern haben die Kinder nicht die Eltern, die sie brauchen.

Auch wenn sie es wollen, können viele nicht die Stabilität geben, die erforderlich ist – sozial und emotional.

Meine Damen und Herren,

ich habe in den letzten Jahren immer wieder Schicksale von Kindern gehört, die mich sehr berührt haben:

- Von Kindern, die im Grundschulalter die ganze Familie versorgen, die kleinen Geschwister wickeln, füttern – wir reden von Parentifizierung.
- Von Kindern, die immer wieder hin- und hergeschoben wurden, von einem Elternteil zum anderen, in Pflegefamilien und zurück. Von Kindern, die vor lauter Scham alles getan haben, um den Anschein einer heilen Welt zu erhalten - Stichwort Familiengeheimnis.
- Und noch schlimmer: Von Kindern, die sich für das Elend, in dem sie aufwachsen mussten, auch noch selbst die Schuld gegeben haben.

Ich muss es einmal ganz persönlich und ohne Rücksicht auf alle Konsequenzen sagen:

Bei diesen Geschichten, die viele von Ihnen aus dem eigenen Berufsalltag, einige bestimmt auch aus privatem Erleben kennen, kann man doch nur zu einem Ergebnis kommen:

Wir alle müssen endlich sicherstellen, dass jedes dieser Kinder in unserem Land die Unterstützung bekommt, die es braucht! Wo ein Wille ist, muss auch ein Weg sein:

- Es kann doch nicht sein, dass nur 10 Prozent aller Kinder von Eltern, die wegen ihrer Sucht in eine Rehabehandlung gehen, ebenfalls Unterstützung erhalten!
- Es kann doch nicht sein, dass Lehrer in der Schule auf Kinder stoßen, die erkennbar ein Problem in ihrer Familie haben und sie nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen?
- Dass Unterstützung möglich ist und viel bewirken kann, werden wir heute an vielen Beispielen erkennen – viele weitere finden Sie in ihren Mappen im Sonderkapitel des Drogen- und Suchtberichtes zu unserem Thema
- Und wir werden auch sehen, dass Unterstützung und Hilfe je nach Situation höchst unterschiedlich aussehen können.

Wir sollten, falls dieses Argument einmal nicht reicht, deutlich machen, dass diese Unterstützung nicht nur im Interesse der Betroffenen, sondern letztlich im gesamtgesellschaftlichen Interesse liegt. Denn die Sucht der Eltern setzt sich fort: Wenn wir nichts tun, entwickelt etwa ein Drittel der betroffenen Kinder später selbst eine Suchterkrankung, ein Drittel eine andere psychische Störung und nur ein Drittel kommt mehr oder weniger mit heiler Haut und Psyche davon. Und da viele dieser Kinder später selbst Eltern werden, setzt sich dieser Teufelskreis immer weiter fort.

Ich wünsche mir, dass wir den heutigen Tag nutzen, um zu verstehen:

- Welche Folgen die Sucht der Eltern für Familien und Kinder hat?
- Welche konkrete Unterstützung ein betroffenes Kind braucht?
- Wie wir suchtbelastete Kinder besser erreichen?

Die erste Herausforderung für die Praxis liegt immer darin, zu erkennen, welche Kinder überhaupt Unterstützung brauchen und welche Form der Unterstützung dies ist.

Mir ist ganz wichtig, dass wir darüber sprechen, welche Angebote es schon heute gibt und welche Erfahrungen damit bestehen? Und wie wir gute Angebote in die Fläche bekommen?

Denn bisher haben wir, wenn es um suchtbelastete Kinder geht, zwar ein enorm breites Angebot, doch von oben betrachtet gleicht es eher einem Flickenteppich. Eines der Stichworte lautet hier Präventionsgesetz, um Kinder möglichst frühzeitig zu erreichen

Und wir müssen darüber reden, welche Strukturen vor Ort in den Städten, Gemeinden und Landkreisen erforderlich sind, damit Kinder, die als unterstützungsbedürftig erkannt werden, auch die richtige Unterstützung erhalten. So wichtig in diesem Zusammenhang Kommunen und Länder sind: Ich möchte, dass wir auch die Frage ansprechen, ob und wo der Bund Handlungsbedarf hat.

Als Grundlage für unsere Diskussion finden Sie in Ihren Tagungsmappen einen Sonderdruck zu Kindern aus suchtbelasteten Familien. Sie sind die ersten Leser dieser Publikation. Es ist ein Vorab-Kapitel des diesjährigen Drogen- und Suchtberichts, den ich im Juli vorstellen werde. Viele von Ihnen haben mit ihren Projektberichten dazu beigetragen – ich danke Ihnen allen dafür!

Danken möchte ich auch Frau Dr. Mösgen, Herrn Prof. Klein und Herrn Prof. Thomasius, die den Stand der Forschung auf unsere Bitte noch einmal aufgearbeitet haben.

Wir hatten nämlich gemerkt, dass es gar keinen aktuellen Überblick über die Studienlandschaft zum Thema Kinder aus suchtbelasteten Familien gibt. Sie finden hierin also auf 22 Seiten alles, was die Wissenschaft zu unserem Thema bisher hergibt.

Wir werden Ihnen heute im Laufe des Tages einige Maßnahmen vorstellen, die wir bereits angeschoben haben:

Herr Dr. Hambüchen wird Ihnen nachher erläutern, wie wir es schaffen wollen, Jugendlichen in ganz Deutschland die Möglichkeit zu geben, bei Suchtproblemen in der Familie Erste Hilfe zu erhalten. Ich habe die Projektidee für KidKitnetworks bei meiner letztjährigen Sommerreise kennengelernt und alles dafür getan, Ihnen heute den Projektstart vermelden zu können.

Mit einer Förderung des BMG, dem ich hierfür herzlich danke – stellvertretend Frau Becker und Frau Kirschbaum. Ich werde Ihnen ein von uns entworfenes Plakat vorstellen, das wir zur Information von Erziehern und Lehrern noch in diesem Sommer unter anderem an alle deutschen Grundschulen versenden werden: Mit Hinweisen, wie man die versteckten Hilferufe von Kindern suchtbelasteter Familien erkennt, mit Hinweisen, was man tun kann.

Und vor allem werde ich Ihnen nachher noch über eine politische Initiative berichten, die wir nach langen, langen Diskussionen im Hintergrund noch in dieser Woche - vor Ende dieser Legislaturperiode! - im Deutschen Bundestag anschieben werden.

Meine Damen und Herren,

ich wünsche uns allen einen erfolgreichen Tag und übergebe das Mikrophon an unsere Moderatorin Jaqueline Boyce - manchen von Ihnen sicher noch bekannt aus ihrer Zeit beim ZDF, WDR und bei RTL. Das Gute für uns: Frau Boyce hat ihr berufliches Leben nicht beim Fernsehen begonnen, sondern in der Jugendarbeit.

Sie weiß deshalb sehr genau, worum es heute geht!